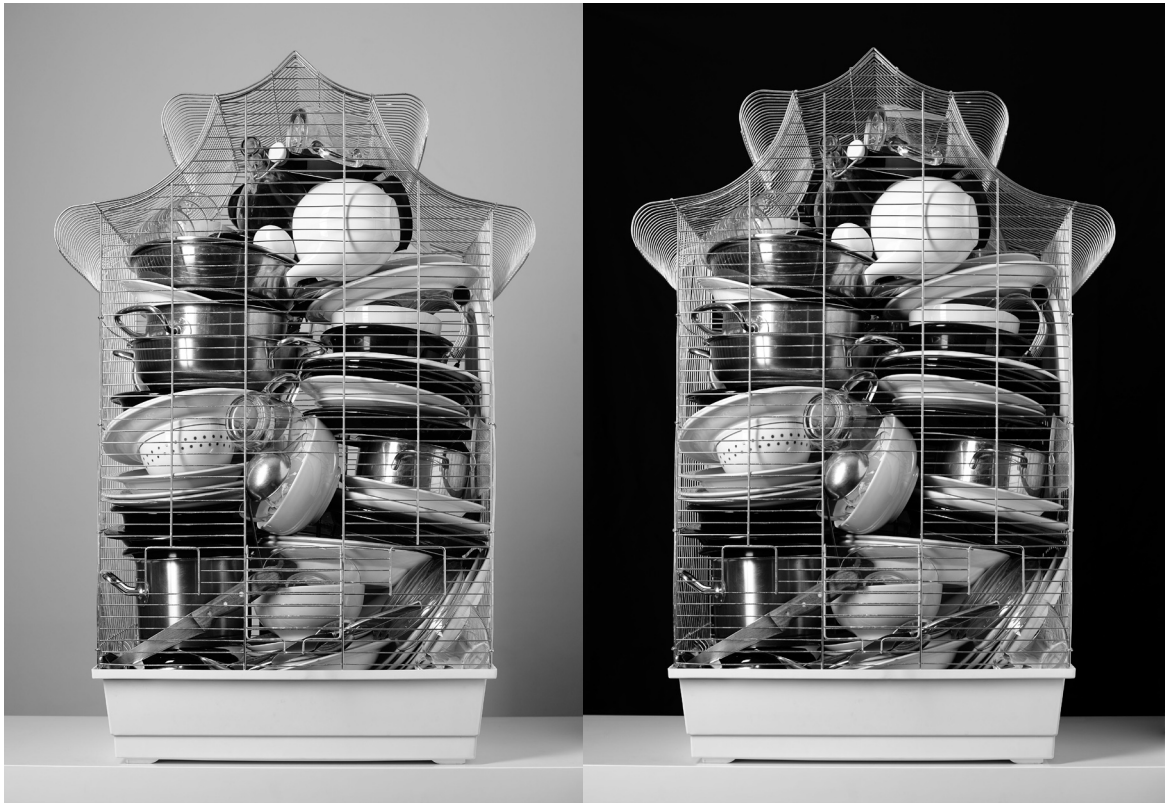


Masterarbeit

REM - ein Stück



Zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts (MA) an der

Universität für angewandte Kunst Wien

Institut für Bildende und Mediale Kunst, Studienrichtung Angewandte Mediengestaltung

Art & Science (S 066 776)

vorgelegt von Mag.rer.nat. Brigitte Zwick

unter der Betreuung von Univ.-Prof. Virgil Widrich

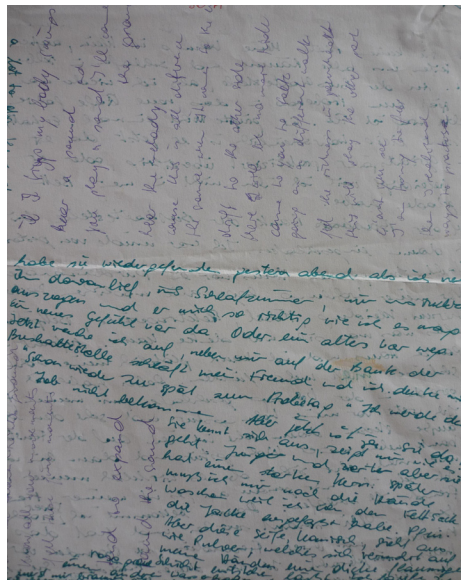
Wien, 31. Mai 2012

Kurzfassung

Träume können ausschließlich über die Erzählung untersucht werden. Während im wachen Zustand eine Tendenz für lineare Assoziation, geleitet von einer bestimmten Aufgabe oder einem bestimmten Ziel, in einer Art „Spur“ verfolgt wird, assoziiert das Gehirn im Zustand des Traumes viel freier. Der Wachzustand gleicht in diesem Bild einer Jagd, während das Träumen einer Erkundung nahe kommt.

Getrennt von der Umwelt erzeugt das Gehirn eine Geschichte in Räumen, mit Akteuren, Objekten und sozialen Interaktionen.

Entstanden ist der Entwurf für ein Stück durch den Versuch Traummaterial in frei assoziierender Weise immer wieder neu miteinander zu verknüpfen.



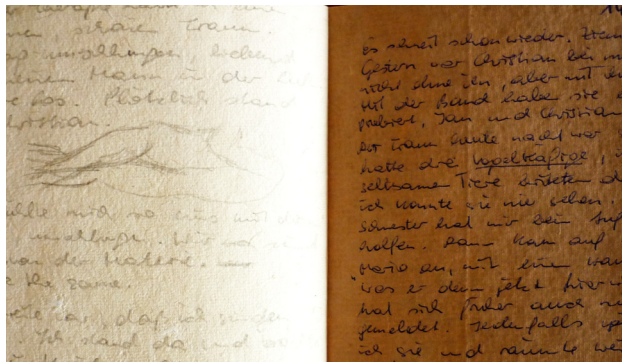
Inhalt

Der Traum	Seite 4
Kinder und Träume	Seite 5
Analyse der Elemente im Traum	Seite 6
Traumprotokolle	Seite 7
Der Traum und seine Theorie	Seite 11
Methode	Seite 14
REM – ein Stück	Seite 15
Referenzen	Seite 37

Der Traum

Der Traum ist eine im Grunde noch nicht befriedigend definierte Form der Erfahrung. Von den frühesten literarischen Quellen bis in die Gegenwart, in allen Religionen, spielen Träume eine wichtige Rolle, wobei die Frage, ob Träume innen- oder aus-sengesteuert sind noch immer nicht überzeugend gelöst ist. Das Bewusstsein im Traum ist ausschließlich über die Erzählung erreichbar. sogenannte Traumprotokolle sind eine mögliche Grundlage für die Untersuchung des Traumes und seiner Funktion.

Während des Traumes ist der Träumende bei Bewusstsein, gleichzeitig aber getrennt von seiner Umwelt. In dieser Situation erzeugt das Gehirn eine Welt mit Eigenschaften und Kategorien die dem Wachzustand ähnlich sind. Szenen in Farbe, reich an verschiedensten Formen und Bewegung mit Personen, Objekten, Tieren entstehen in den verschiedensten Räumlichkeiten. Träume enthalten sensorische Wahrnehmungen wie Klang, Geräusche, Sprache und Dialoge. Seltener werden auch taktile Wahrnehmungen (1%), Geruch (1%), Geschmack (1%), Temperatur (1%), Lust oder Schmerz empfunden.



Während des Traumes selbst findet eine eindeutige Einschränkung der Kontrolle über das Handeln und über die Gedanken statt. Lucides Träumen ist ein möglicher Weg Träume zu kontrollieren und es zeigt uns auch wie sehr die Willenskraft im Traum eingeschränkt ist. Forschungsergebnisse aus der Neurobiologie weisen darauf hin, dass der untere Parietallappen, ein Teil des Großhirns, welcher in der REM Schlafphase deaktiviert ist wahrscheinlich daran beteiligt ist.

Weiters ist sich jemand im Traum nicht bewusst wo er sich befindet (im Bett) oder was er gerade macht (schlafen und träumen). Träume sind typisch wahnhaft, weil die Charaktere und Ereignisse für wahr gehalten werden. Reflektierendes Denken ist eingeschränkt, widersprechende Positionen sind häufig anzutreffen und der Träumende akzeptiert Ereignisse die unmöglich sind. Fliegen, plötzliche Verwandlungen, unmögliche Objekte oder inkonsistente Wechsel.

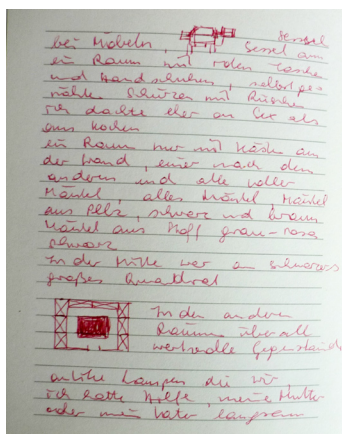
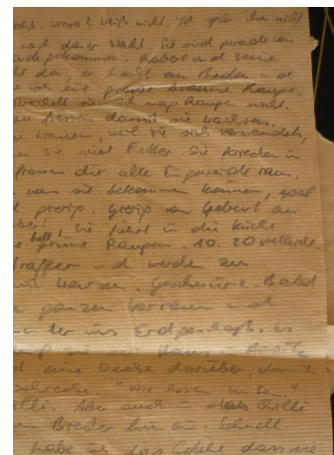
Das Gedächtnis funktioniert im Traum und für den Traum ebenfalls anders. Die Theorien schreiben dieser Art Traumamnesie verschiedene Ursachen zu. Psychodynamischen Modellen zufolge entsteht die Traumamnesie aufgrund von aktiver Verdrängung. Das neurocognitive Modell behauptet, dass Träume genau deshalb vergessen werden, weil sie interne Erzählungen sind. Es sei denn sie sind an externe Schlüssel geknüpft wie die Zeit, eine Person oder ein bestimmter Ort. Ansonsten sind sie daran gebunden, vergessen zu werden. Das episodische Gedächtnis (persönliche Erlebnisse) ist im

Traum ebenso beeinträchtigt. Der ‚Tagesrest‘ aus dem wachen Erleben wird zwar in ~50% der der Fälle in den Traum eingebaut, dies aber in einem ganz unterschiedlichen Kontext. Der Eindruck entsteht, dass das Netzwerk an Assoziationen, die im Gedächtnis gespeichert sind beweglicher werden als im wachen Zustand. Möglicherweise um die Kreativität, divergierendes Denken und die Problemlösung zu unterstützen.

Der Entdeckung der REM (Rapid Eye Movement) Schlafphase in den frühen 1950er Jahren, die folgende sorgfältige Entwicklung von Schlaflabors und der erst kürzlich entwickelten Analyse des Inhaltes von Träumen ist es zu verdanken, dass Studien sowohl über die Form, als auch über den Inhalt von Träumen möglich wurden.

Kinder und Träume

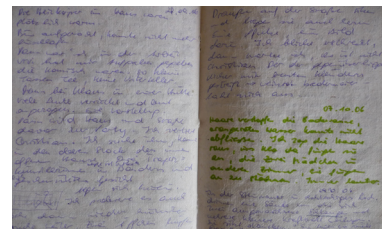
Diese Studien haben gezeigt, dass die Elemente im Traum die graduelle Entwicklung von Kindern im Wachzustand begleiten. Vorschulkinder erinnern sich in nur 15% der Fälle an einen Traum, welche dann auch kurz und substanzlos ausfallen. Soziale Interaktionen, das wichtigste Element in den Träumen von Erwachsenen, ist in diesem Alter so gut wie nicht vorhanden. Ebenfalls sehr selten, war eine aktive Beteiligung am Traumgeschehen festzustellen, und nur ein Viertel der Kinder machte die Erfahrung der Bewegung im Traum. Das Träumen in diesem Alter gleicht eher einem Diavortrag als einem Film. Vielleicht aber waren diese Kinder nicht interessiert an dieser Studie? Oder hatten einfach nur Schwierigkeiten die Bilder oder Szenen zu beschreiben? Oder konnten sich nicht daran erinnern? Ein zusätzliches Problem, vor allem bei den 3 und 4-jährigen ist die Tendenz des ‚overreporting‘. Vielleicht erzählen sie einfach nur Geschichten, welche die Erwachsenen hören wollen? Trotzdem deuten einige Studien darauf hin, dass Vorschulkinder soziale Interaktionen, Bewegung und aktive Beteiligung im Traum nicht erleben. Im Gegensatz dazu träumen diese Kinder häufiger von Tieren und verweisen auf ihre Körperlichkeit. Ein Beispiel dafür wäre „ein Vogel der singt; ein Kalb in seinem Stall; Hühner fressen Mais“. Im Falle der Verweise auf die Körperlichkeit ist Schlaf eindeutig häufiger anzutreffen, im Gegensatz zu Hunger, welcher im späteren Kindesalter oder bei Erwachsenen häufiger anzutreffen ist. Weiters interessant, dass die Nahrungsaufnahme den anderen Traumcharakteren zugeschrieben wird, während schlafen beinahe immer selbst erlebt wird. „Ich schlafe beim Friseur; ich schlafe in einem fremden Haus; ich schlafe in der Badewanne“.



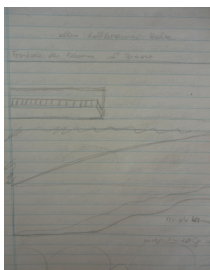
Es wird angenommen dass Kinder bis zum fünften Lebensjahr keine Möglichkeit der bewussten Rückerinnerung an episodische Erlebnisse haben. Kinder haben bis zum fünften Lebensjahr keinen bewussten Zugriff auf ihr Wissen und ihre Erfahrung in Form von episodischen Erlebnissen. Nicht, dass Kinder in diesem Alter aus ihrer Erfahrung nicht lernen würden, sie haben nur keinen bewussten Zugriff auf diese.

Analyse der Elemente im Traum

Träume spiegeln die Persönlichkeit und das Interesse des Träumenden wieder. Formelle Analyse des Traum Inhalts hat gezeigt, dass Stimmung, Vorstellungskraft, vorherrschende Sorgen, Interessen und Personen von Bedeutung, für das wache Selbst der Person mit dem träumenden Selbst in einer Art Wechselbeziehung stehen. Persönliche Ängste treten in den Träumen in Form von sozialen Interaktionen auf. Durch diese inhaltlichen Analysen wurde auch festgestellt, dass Träume, genau so wie die Persönlichkeit eines Menschen über lange Zeiträume im Erwachsenenalter sehr stabil sind.

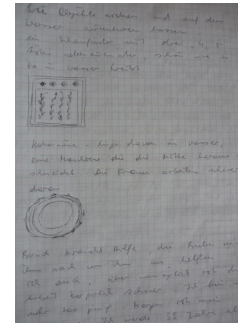


Das System der formellen Analyse von Träumen wurde von dem Psychologen Calvin S. Hall auf Basis von tausenden Traumprotokollen, welche er gesammelt hatte entwickelt. Stufenweise wurden verschiedene Kategorien wie Charaktere, Objekte, Emotionen, soziale Interaktionen etabliert um später noch deutlicher von ihm und einem Kollegen, Robert Van de Castle ausgearbeitet zu werden. Drei große Gruppen sozialer Interaktionen werden untersucht: aggressiv, freundlich und sexuell, wobei hier wieder Untergruppen unterschieden werden (körperlich oder verbal und in welchem Ausmaß). Die beteiligten Charaktere und ihre Position in dieser Interaktion werden ebenfalls codiert. Im Falle der Charaktere wird Anzahl, Geschlecht, Alter und Identität (Beziehung zum Träumenden) festgestellt. Weiters werden die Aktivitäten wie Bewegung (physisch, mit Transportmittel,..), verbale, visuelle, auditive, cognitive und expressive Aktionen analysiert. Eine weitere große Gruppe bildet die Gruppe der Objekte im Traum, von der Architektur angefangen, über Essen, Transportmittel, Natur bis zu den Körperteilen. Weiters werden Emotionen, die Settings (innen, außen, bekannt, unbekannt, mehrdeutig), Glück und Unglück, Erfolg und Misserfolg und beschreibende Elemente (Dichte, Farbe, Größe...) codiert. Um bedeutsamen Regelmäßigkeiten und Muster zu erkennen ist diese Art der Untersuchung sehr interessant. Schneider und Domhoff (<http://dreamsearch.net/DreamSAT/index.html>) stellen ein Programm zur Verfügung, welches die qualitative Analyse von Traumgehalten mit dem Auswertungssystem von Hall und Van de Castle ermöglichen.



Traumprotokolle

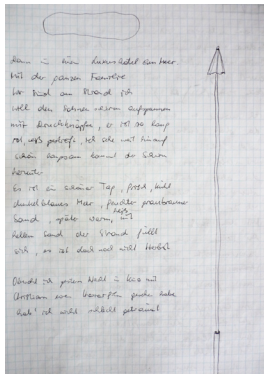
J. A. Hobson hat die Bedeutung der Methode in Form regelmäßigen dokumentierens von Träumen zu Hause, ähnlich der Feldforschung, im Gebiet der Verhaltensforschung angesiedelt. Vergleichbar mit den Senoi aus Malaysia, welche ihre Träume jeden Morgen miteinander besprechen und sie als Wegweiser für momentane Interessen und Handlungen respektieren, sieht auch Hobson Träume als Indikatoren des inneren Zustandes, und damit die Möglichkeit diese Daten im Zuge einer Selbstbeobachtung Tag für Tag berücksichtigen zu können. Was den Traum als Untersuchungsobjekt betrifft, so unterscheidet er zwischen der Form, wobei er und seine Kollegen, diese rein physiologischen Ursachen zusprechen. Der Inhalt kann aber möglicherweise den persönlichen Erfahrungen des Individuums zugeschrieben werden.



Merkmal	Form	Inhalt
sensorisch Aspekte	vorwiegend visuell	Was sieht der Träumende?
motorische Aspekte	Dauer der Bewegung, Art der Bewegung (fliegen...)	Wohin geht der Träumende? Welche Art der Bewegung findet statt?
Orientierung	Fehlende Konsistenz von Personen, Orte und Zeit	Wer verwandelt sich in wen?
Gedächtnis	Gesteigerte Erinnerung während und Amnesie nach dem Traum	An wen und an was erinnert sich der Träumende während und nach dem Traum?
Glaube	wahnhafter Verlust der kritischen Einsicht	Was wird grundlos geglaubt?
Plot	thematische Einheit	Welche defensiven Kompromisse werden gemacht um die Einheit aufrecht zu halten?
Emotion	Labilität, Intensität und Affekte (Angst, Freude, Sorge, Stimmung)	Welche Assoziationen gibt es zu den Gefühlen?

Die Analyse der Form in dieser Tabelle ist ein Abriss von Diagnosekriterien einiger bedeutender geistiger Erkrankungen. Träumen kann also auch als ein Modell der Psychopathologie, als eine normal funktionierende Psychose verstanden werden, welche einen Schlüssel zu psychiatrischen Dysfunktionen liefern könnten. Träumen ist dem Mechanismus von Halluzinationen und Wahnvorstellungen bei den sogenannten funktion-

nellen Psychosen wie Schizophrenie und dem Verlust von Orientierung und Erinnerung bei organischen Demenzkrankheiten sehr ähnlich.



In seinem Buch ‚The dreaming Brain‘ versucht er mit Hilfe der Aufzeichnungen eines Traumtagebuches den geistigen Zustand des Traumbewusstseins zu analysieren. Das Traummaterial stammte von einem Wissenschaftler, welcher im Sommer des Jahres 1939 sein Schlafzimmer in ein Labor verwandelt hatte und seinen Geist in die zu untersuchende Spezies. Das Ergebnis, ein 150 Seiten langes Dokument mit ausführlichen Beschreibungen von 233 Träumen. Zu diesem Zeitpunkt war der Wissenschaftler 46 Jahre alt, beruflich etabliert und emotional eher zurückhaltend. Er hatte ein sehr gutes Verhältnis zu seiner Mutter und seinen beiden Schwestern. Er hatte einige Beziehungen, hatte aber nie geheiratet und lebte zu diesem Zeitpunkt alleine. Wie viele andere seiner Generation war er

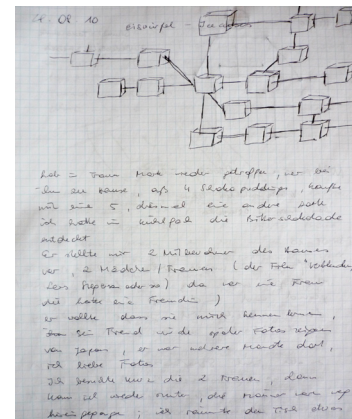
fasziniert von Eisenbahnen. Viele seiner Träume spielten sich in Zügen, in Bahnhöfen und Gleisanlagen ab. Aus diesem Grund nannte ihn A. J. Hobson ‚The Engine Man‘. Das Interesse des Autors dieses Traumprotokolles lag darin, zu erforschen ob es möglich wäre die Natur, Ursache und die Geschwindigkeit des Traumes zu beeinflussen. Die Methode bestand darin, ein Notizbuch neben das Bett zu legen, und bei jedem Erwachen die wichtigen Stellen jedes erinnerten Traumes zu dokumentieren.

„Das Wasser wurde klar, mit mehreren rund geformten steinartigen Objekten am Boden, ähnlich wie Korallen“ aus dem Traumtagebuch erinnern an die dokumentierten visuelle Erlebnisse von Aldous Huxley aus ‚The Doors of Perception, 1954‘, wo visuelle Erlebnisse als schärfer und surrealistischer beschrieben werden und eine ähnliche Stelle beschrieben wird. „Pools mit frischem Wasser werden klar, um korallenähnliche Steine am Boden zu enthüllen und graue Anzüge mit komplizierten Mustern auf den Ärmeln“ Hobson weist dies auf eine explosionsartige Aktivierung des visuellen Zentrums hin, wobei die anfänglich abstrakte Geometrie mit dem Fortschreiten des Plots integriert wird.

Was die Farben im Traum betrifft so ist es wahrscheinlich dass Menschen, welche behaupten nur in Schwarz und Weiß zu träumen, dies höchst wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, dass sie sich schlecht an den Traum erinnern. Die Tatsache dass sich der Traum sensorisch im visuellen Bereich abspielt führt immer wieder dazu dass eifrige Traumforscher zusätzlich zur erzählenden Form Zuflucht in der Zeichnung und der Malerei suchen. Künstler wie William Blake, Salvador Dali, René Margritte, Henry Fuseli und Max Ernst haben ausdrücklich die einzigartige visuelle Natur des Traumbewusstseins dokumentiert. Schmerz, Trauer oder Lust, Wahrnehmungen welche im Traum sehr selten als Emotion spürbar vorhanden sein zu scheinen tauchen in Form von Bildern über die höhere visuelle Aktivität wieder auf. Während das neuronale System für die visuelle Wahrnehmung an Aktivität zunimmt, sinkt gleichzeitig die Aktivität des viszerale Systems. Möglicherweise besteht zwischen dem physiologischen und dem psychologischen Zustand nicht nur eine Wechselbeziehung sondern eine kausale Verbindung.

Hartmann meint, dass Träume die vorherrschende Emotion des Träumenden kontextualisieren. Das ‚verbinden‘ und ‚wieder verbinden‘ postulierte E. Hartmann als einen wesentlichen Aspekt des Träumens. Auch im wachen Zustand verbinden wir andauernd, nur dass wir dies beim Träumen allgemeiner und weit gehender tun. Eindeutig erzeugt der Traumprozess Verbindungen zwischen den ‚Tagesresten‘ und den Erinnerungen. Der Traumvorgang verbindet sehr oft zwei verschiedene Charaktere, verschiedene Orte oder verschiedene Abschnitte aus unserem Leben in einem Wirkungsmechanismus den Freud als Verdichtung bezeichnete.

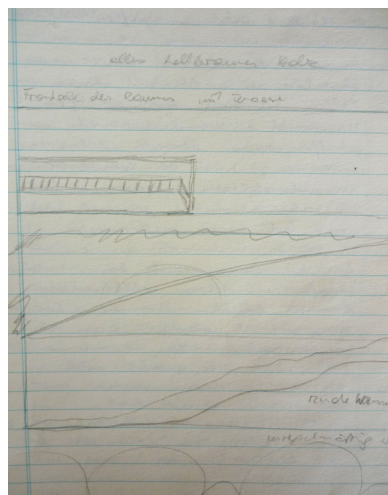
In diesem Sinne kann der Traum als ‚hyperassoziativ‘ angesehen werden. Hartmann behauptet, dass im Wachzustand eindeutig eine Tendenz für lineares assoziieren, geleitet von einer bestimmten Aufgabe oder einem bestimmten Ziel verfolgt wird. Konzentriertes Wachbewusstsein tendiert dazu in einer Art ‚Furche‘ oder ‚Spur‘ zu bleiben, während die Traumgedanken umherschweifen um mit anderen weiter entfernten zu verschmelzen. Der Traum erzeugt damit komplexe Bilder und Szenen die in einer Art autoassoziativem Prozess in den Aussenbezirken unseres neuronalen Netzwerkes vor sich gehen. Das gesammelte Datenmaterial lässt Hartmann darauf schließen, dass dieser Prozess nicht zufällig und chaotisch entsteht, sondern dass Emotionen – die vorherrschende Emotion des Träumenden – die treibende Kraft ist, welche den assoziierenden Verlauf leitet und festlegt. Welche der zahllosen möglichen Verbindungen zu einem bestimmten Zeitpunkt aktualisiert werden und welche Bilder in einem Traum entstehen, bestimmt das vorherrschende Gefühl des Träumenden. Träume kontextualisieren die vorherrschende Emotion, vielleicht gerade deshalb in Form eines Bildes als Kompensation, weil die viszerale Reize vermindert sind und dadurch der Geist eine bildliche Darstellung als weiteres Ausdrucksmittel neben der Intuition oder dem Bauchgefühl zur Verfügung hat, welches körperlich gebunden ist. Das Gefühl für den Bauch, das Bild für das Bewusstsein.



Im Traum ist es möglich ein roter Vogel zu sein und zu fliegen. Die Dinge scheinen nicht mehr diese scharfen Abgrenzungen zu besitzen, welche wir gewöhnlich in unserer rationalen Oberfläche gewöhnt sind. Man könnte meinen es sei primitiv zu denken, dass fliegen ohne technisches Hilfsmittel möglich wäre. Wir haben den ‚fringe of consciousness‘, ein Ausdruck geprägt von William James, entstanden für die farbige und phantastische Welt der Primitiven verloren, und wenn wir ihm wieder einmal begegnen stehen wir verständnislos davor. Wir verwenden unser Unterbewusstsein nur mehr als eine Art Mülleimer, in dem sich der ganze Abfall des Bewusstseins ansammelt, also alles was abgelegt, veraltet, wertlos, vergessen und verdrängt ist. Aber die Energie, welche an diesen ‚Abfall‘ gebunden ist, ist dadurch nicht verschwunden, ähnlich der Metapher, „beim Essen scheißen die Hunde der Leute einfach auf den Teppich, zwischen die Tische“. Der Linguist G. P. Lakoff beschreibt in ‚How Metaphor Structures Dreams‘ wie viele alltägliche Ausdrucksformen auf Konzeptualisierung aufbauen. Als Beispiel nennt er, wie Liebende als Reisende verstanden werden und die Liebe

selbst als Reise (love as a journey). Die Metapher kann als eine Kartografie von einem Ursprung (die Reise) zu einem Ziel (die Liebe) verstanden werden. Diese Kartografie ist straff strukturiert mit ontologischen Entsprechungen, gemäß den Einheiten im Bereich der Liebe (die Liebenden, ihre gemeinsamen Ziele, ihre Schwierigkeiten, die Liebesbeziehung,...) welche den Einheiten im Bereich der Reise systematisch entsprechen (die Reisenden, das Fahrzeug, das Reiseziel, Hindernisse,...). Was Lakoff und seine Kollegen in ihren Studien herausgefunden haben ist, wie Freud schon vorgeschlagen hat, nämlich dass wir ein System an unbewusster Ideenbildung von symbolischer Natur besitzen, und dass er auch damit richtig lag, dass diese sprachlichen Idiome im Alltag wesentlich ausführlicher verwendet werden als im Traum.

Nach C. G. Jung haben wir mit Träumen die Möglichkeit die Verbindung zu unseren Instinkten wieder herzustellen, weil sie Bilder von Emotionen, die den Zustand des Unbewussten ausdrücken, ins Bewusstsein bringen. Seiner Hypothese nach, dient der Traum der Kompensation. Je stärker das Bewusstsein von Vorurteilen, Irrtümern, Phantasien und infantilen Wünschen beeinflusst wird, desto eher wird sich die bereits vorhandene Kluft in eine neurotische Dissoziation ausweiten und zu einem mehr oder weniger künstlichen Leben führen. Die Träume versuchen das auszugleichen.



Ein kurzer Überblick über den Traum stellt dar, wie vielfältigen Einfluss er auf den Stand der Wissenschaft ausübt.

Psychodynamische Theorie (Freud, Solms)	Activation-input-modulation (AIM) Modell (Hobson)	Neurocognitive Theorie (Foulkes, Domhoff)
Allgemein?		
Träume repräsentieren die Erfüllung unbewusster Wünsche in Bezug auf egoistische (sehr oft infantile, sexuelle) Reize. Latent unbewusster Inhalt wird durch die Zensur zum bizarren manifesten Trauminhalt. Zuletzt wurde der Auslöser für den Traum in Beziehung gesetzt mit dem dopaminergen System und den ‚appetitiven Interessen‘.	Das Bewusstsein ist durch drei Faktoren determiniert. Aktivierung: totale und regionale Aktivität im Gehirn. Input: Aktivierung intern oder extern. Modulation: das Verhältnis von aminergen und cholinergen Neuromodulatoren. REM Schlaf und Träumen wird begleitet von hoher Aktivierung, internem Input und cholinergischer Veränderung.	Träume entstehen, wenn das Gehirn Erwachsener getrennt von Aussenreizen und ohne Selbstreflektion entsprechend aktiviert wird. Einmal initiiert, vollzieht sich aufgrund von Erinnerung, Wissen und episodischer Information eine simulierte Umgebung ‚einer Welt‘.
Traumamnesie?		
Aufgrund der Annahme, dass Traumgedanken schädlich für unser Bewusstsein sind, werden sie von Zensurprozessen aktiv unterdrückt. Unser Gedächtnis reproduziert den Traum nicht nur unvollständig sondern auch unwahr und in einer verfälschten Art und Weise.	Traumamnesie entsteht grundsätzlich aus einer Änderung des Zustandes. Aminerge Demodulation und die Deaktivierung des präfrontalen Kortex im REM Schlaf erzeugt einen Zustand im Gehirn der unsere nachträgliche Erinnerung nicht unterstützt. Das erklärt auch die Tatsache, dass wir kurze Momente des Erwachens während der Schlafphase vergessen.	Traumamnesie entsteht bezogen auf einen bestimmten cognitiven Zustand und aufgrund des fehlenden Kontextes. Um sich zu erinnern, wird eine externe Geschichte gebraucht, welche an die interne gebunden ist. Die Traumamnesie kann aber nicht über die Änderung des Zustandes erklärt werden, da Träumen auch im NREM Schlaf und im Wachzustand auftreten können.
Signalausbreitung im Traum?		
‚Top-down‘: Träume entspringen aus psychischen Motiven. Ein Gedanke wird im Traum vergegenständlicht und als Szene präsentiert.	‚Bottom-up‘: Träume entstehen aus der Aktivierung des sensorischen Kortex durch den Hirnstamm, um später vom Gedächtnis und Einheiten höherer Ordnung interpretiert zu werden.	‚Top-down‘: Träume haben ihren Ursprung im Wissen und in figurativen Gedanken, welche wieder verarbeitet werden zu ‚imagoähnlichen Kopien‘ von Wahrnehmungsphänomenen.
Ist REM Schlaf ein gutes Modell für den Traum?		
Nein. REM Schlaf und der Traum kann voneinander unabhängig auftreten (neurologische Krankheiten). traumähnliche Erlebnisse sind eher mit den Vorgängen im Vorderhirn verbunden, als mit Schlafgeneratoren im Stammhirn.	Ja. Weil REM Schlaf die besten Bedingungen für die Traumentstehung liefert, so dass sich die Wissenschaft auf die Neurophysiologie darunter konzentrieren kann um die neuronale Basis für den Traum zu finden.	Nein. Traumähnliche Erfahrungen können auch im Wachzustand, im NREM Schlaf und am Beginn des Schlafes entstehen. Studien mit Kindern haben gezeigt, dass REM Schlaf eine wichtige Bedingung für den Traum darstellt, alleine aber nicht ausreicht.

Psychodynamische Theorie (Freud, Solms)	Activation-input-modulation (AIM) Modell (Hobson)	Neurocognitive Theorie (Foulkes, Domhoff)
Ist Träumen ähnlich dem wachen Bewusstsein?		
Nein. Der ersichtliche manifeste Anteil des Traumes ist bizarr und beinhaltet sinnwidrige Wechsel in Bezug auf die Zeit und den Ort, ebenso Unstimmigkeiten in Bezug auf den Ablauf, die Charaktere und die Bewegung. Diese Merkmale basieren auf der Tatsache, dass der wahre (latente) Trauminhalt von der Zensur maskiert wird.	Nein. Träumen ist vergleichbar mit einem Delirium (akut verwirrter Zustand), welcher auch im Zuge eines Alkoholentzuges entstehen kann. REM Schlaf teilt die physiologische Grundlage mit psycho-pathologischen Zuständen wie der Schizophrenie.	Ja. Träume sind eine bemerkenswert genaue Kopie unseres Wachzustandes. Sie sind großteils übereinstimmende Erzählungen und nicht unlogische Szenen bizarrer Bilder. Inhaltsanalysen haben eine eindeutige Verbindung zwischen dem Trauminhalt und dem Leben im Wachzustand festgestellt. Beweise, wonach Träume den Psychosen ähnlich sind, sind begrenzt. REM Schlafentzug verändert nicht die Symptomatik der Schizophrenie.
Neurochemie des Traumes?		
Träumen wird vom dopaminergen System betrieben. Anzeichen von präfrontaler Leukotomie und Wirkung von L-Dopa auf den Traum.	Hauptsächlich eine cholinerge Rolle für den REM Schlaf und den Traum. Verabreichung von Agonisten können künstlich eine REM Schlafphase mit anschließendem Traumreport auslösen.	Unwahrscheinlich, dass der Traum durch eine chemische Verbindung oder von einer einzigen Region im Gehirn ausgelöst wird. Er steht in Beziehung zu einer Mischung neurochemischer Verbindungen wo Serotonin, Norepinephrin und Histamin fehlen aber Acetylcholin und Dopamin vorhanden sind.
Die Funktion des Traumes?		
Nach Freud sind die Träume die Hüter des Schlafes im Angesicht der unbewussten Triebbefriedigung. Erst kürzlich (Solms) wurde festgestellt, dass die Funktion unbekannt bleibt.	Träume könnten einer kreativen Funktion dienen, indem sie dem Gehirn in Form einer virtuellen Realität ein Plattform für integrative Funktionen einschließlich dem Lernen und dem zweiten Bewusstsein dienen.	Träume haben höchst wahrscheinlich keine Funktion, aber sie besitzen Bedeutung und Stimmigkeit, was oft mit Funktion verknüpft wird. 'Träumen ist ein Zwickel des Geistes, ein Nebenprodukt der Evolution von Schlaf und Bewusstsein'.
Die psychologische Bedeutung von Träumen?		
Diese Theorie bezieht sich auf den Trauminhalt, indem individuelle Träume wertvolle Informationen über den Träumer enthalten. Dieser Theorie fehlt die Tatsache, dass es Träume gibt, die von allen geträumt werden (fliegen, ausfallende Zähne).	Träumen ist ein Versuch um bestmöglich aktivierende Signale/Reize in einer verständlichen Art und Weise zu interpretieren, und die Inhalte der Träume sind annähernd zufällig. Trotzdem könnte der Versuch der Interpretation von Träumen psychologische Bedeutung haben.	Diese Theorie bezieht sich auf die Form des Traumes. Träume basieren auf gespeicherter Erinnerung und deren Darstellung und reflektiert so individuelle Wege, Wissen zu abstrahieren, obwohl manche Träume wiederum überhaupt nicht auf spezifische Episoden im Leben zurückzuführen sind.

Psychodynamische Theorie (Freud, Solms)	Activation-input-modulation (AIM) Modell (Hobson)	Neurocognitive Theorie (Foulkes, Domhoff)
Sind Träume direkt verbunden mit Erfahrungen?		
Ja. Der Inhalt von Träumen ist in irgendeiner Art und Weise mit den Erfahrungen, sei es der ‚Tagesrest‘ oder ein ‚Archetypus‘ aus der früheren geistigen Entwicklung verbunden.	Nein. Der Trauminhalt ist größtenteils nicht verbunden mit den Erfahrungen des Tages davor und repräsentiert nicht sorgfältig die Erinnerung die im Wachzustand zur Verfügung stehen.	Nein. Familiäre Situationen und Orte werden manchmal eingebaut, aber trotzdem sind Träume nicht eine Rückerinnerung an das tägliche Leben.

Methode

Üblicherweise gibt es bestimmte Regeln für den Aufbau eines Stückes. Was will die Hauptfigur? Was braucht sie? Der Anfang und der Schluss des Stückes, alles Fragen, die man sich zu Beginn stellen sollte. Weiters sollte die Metapher für das Theater nicht zu komplex sein, sie muss für den Zuschauer aufnehmbar sein, was sich angesichts des Materials, mit dem ich gearbeitet habe als schwierig herausstellte. Außerdem bin ich der Ansicht, dass sich in Zukunft durch die Veränderungen in unserer Medienlandschaft die Möglichkeiten der Aufnahmebereitschaft verändern, beziehungsweise verschieben werden.

Nach Durchsicht der dokumentierten Träumen aus ungefähr 10 Jahren begann ich mit der Analyse dieser nach der entwickelten Methode von Hall und Van de Castle. Nach dieser Methode wird empfohlen 75 bis 100 Träume zu analysieren um eine Regelmäßigkeit und bedeutende Merkmale feststellen zu können.

Aus diesen Regelmäßigkeiten suchte ich mir dann intuitiv einige heraus, welche mich interessierten. Die Schuhe und der Schlüssel, zwei Objekte die in diesen Jahren immer wieder auftauchten. Ebenfalls ein wiederkehrendes Thema, der Verlust bezüglich Text, Schlüssel, Schuhe usw. Den verlorenen Text habe ich verbunden mit den Szenen der Schauspielerin, weiters einen Regisseur etabliert (der zwar nur in einem Traum vorkam, welcher aber letztendlich dem Verdichtungsprozess zum Opfer gefallen ist), damit ich in der Entstehung ein Stück im Stück als handwerkliche Möglichkeit zur Verfügung habe.

Da meine anfängliche Prämisse hieß, ‚Keine Entwicklung des Charakters‘, auf Grund der Tatsache, dass Träume im Erwachsenenalter als relativ stabil gelten und ebenso nach dieser Theorie die Persönlichkeit und das Interesse des Träumers widerspiegeln, lief es darauf hinaus, dass die Hauptfigur letztendlich eine ‚negative‘ Entwicklung nahm. Die Figur ist am Ende geistig erkrankt. Wiederum einer Theorie entsprechend, wonach Symptome von geistigen Erkrankungen dem Traum sehr ähnlich sind.

Für mich stellte sich die Möglichkeit nicht, vor allem wenn ich ausschließlich Material aus dem Unbewussten, also Traummaterial verwenden wollte, einen klassischen Plot zu etablieren. Ich habe versucht die wiederkehrenden Objekte, Charaktere und Emotionen in einer eher intuitiven Art immer wieder miteinander zu einem Ganzen zu verknüpfen, so dass ein bestimmtes Thema immer wieder von verschiedenen Seiten betrachtet werden kann, was schließlich auch wieder einer Theorie des Traumes entspricht.

Personen

M	Mann/Vater (V) / Richter (Ri) / Regisseur (Re) / Arzt, fatter Arzt (A) Polizist (P) / Woody Allen (WA) / Oskar Werner (OW)
F	Frau/Cordelia (C)
S	Frau in schwarzem Kleid
G	Frau im grauen Kostüm
K	Krankenschwester
P	Putzfrau
j	Junge, drei junge Buben, drei junge Burschen, eine Schulklasse
m	Mädchen, drei junge Mädchen
H	Hirschkuh
KL	King Lear
G	Gloster
E	Edgar

Die Bühne ist zunächst leer. Sie füllt sich nach und nach, je nach Szene mit Objekten um letztendlich gleichzeitig Essraum, Schlafrum, Wohnraum, Arbeitsraum und Bühne bzw. Projektionsfläche zu sein.

1. AKT

Szene 1

-Film-Projektion

Ein großer Wasserfall in den Bergen. Davor mitten im Wald ein Restaurant aus dunklem Holz, auf Pfählen gebaut.

Eine Schulklasse wandert über die Bühne.

Die Schüler dieser Klasse rutschen einzeln auf riesigen, schwarzen Reifen den hohen Wasserfall hinunter. Ein Mädchen kommt aus dem Restaurant und geht in den Wald, wo eine Hirschkuh in der Abendsonne ruhig am Boden liegt. Das Mädchen legt sich zwischen die Vorderbeine an die Brust dieser Hirschkuh.

m Weißt du vielleicht was mit mir los ist?

H Frag deinen Vater. Es hat etwas mit seiner Mutter zu tun. Mehr als mit den Eltern deiner Mutter.

1. Szene

Der Mann sitzt auf einem Sessel mitten auf der Bühne. Die Frau schläft im Bett. Die Frau mit dem schwarzen Kleid kommt mit einem dicken Buch.

Stimme Ich habe ein dickes Buch mit Sexspielen. Am Ende muss das Mädchen sterben. Ich gebe ihm das Buch, obwohl ich weiß dass er ein Psychopath ist. Ich kann in seinen Kopf hinein sehen. Ich weiß genau was ich tun darf und was nicht. Es ist ein Spiel das ich mit ihm spiele, und wenn ich es richtig spiele, dann muss ich nicht sterben.

Der Mann packt die Frau im schwarzen Kleid, zieht es ihr hoch und fickt sie von hinten. Die andere Frau wacht auf, der Mann lacht ihr zu.

M Komm, komm her. Steck ihr den Finger in den Arsch.

Die Frau dreht sich um und schläft weiter.

Szene 3

M Du bist eingeschlafen.

F Ich weiß. Hier, meine schwarzen Stiefel sind kaputt. Ich hatte mich gerade von den Leuten im Park verabschiedet, da ist auf einmal so ein schwarzer Sumpf zum Ausgang hin. Da ist mir aufgefallen, dass vorne ein Loch im Stiefel ist. Vorne bei den Zehen aufgerissen. Ich habe sie erst gestern vormittag gekauft!

M Das musst du reklamieren. Ach ja, Nelly ist schwanger, Ich brauche eine neue Ordinationshilfe, falls dir jemand einfällt?

F Ich denk dran.

M Gehst du auch gleich? Soll ich warten?

F Ich kann meine Schlüssel nicht finden.

M Kein Wunder.

F Was?

M Der Lärm. Hörst du? Schon wieder dieser Lärm im Stiegenhaus.

Die beiden gehen zum Ein/Ausgang, öffnen die Tür. Davor eine Unordnung voller Kleider, Möbel, Pölster, Elektrogeräte.

F Was ist hier los?

M Vielleicht dieses Mädchen mit ihrer Freundin. Die beiden sind gestern abend vor dem Hauseingang gestanden und haben gewartet.

F Welches Mädchen? Wohl deine kleine Nutte die hier regelmäßig verkehrt.

M Ich bitte dich! Da steckt übrigens ein Schlüssel. Ist das nicht deiner?

F Ich weiß nicht.

M Da liegt noch einer. Auf dem Fensterbrett.

F Das könnte meiner sein. Ja, das ist meiner.

M Ich muss los.

Szene 4

Der Mann kommt wieder mit einer Richterperücke. Die Frau setzt sich ins Publikum.

F Später traf ich meinen Vater im Wald. Mit dem Flugzeug kam ich dorthin. Es landete mitten im Wald. Dort stand ein Haus, verlassen, verwahrlost, ohne Fenster, mit abgebröckeltem Verputz. Die bloßen Ziegelsteine waren zu sehen. Wir gehen hinein. Innen überall Schutt. Nur der Lift war neu. Neu, modern und knallrot. In diesem Lift konnte man dreimal in das Dachgeschoss fahren, wir aber fuhren in den 3. Stock. Oben steigen wir aus und gehen links in ein Zimmer. Tote Menschen. Haufenweise tote Menschen. Blutig liegen sie am Boden oder stehen eingefallen in den Ecken der Wände.

Ri Das ist doch nur ein Traum.

F Ich weiß nicht. Wissen sie was mir fehlt?

Ri Das kann ich noch nicht sagen. Dazu kenne ich sie noch zu wenig.

F Was ist das für eine Therapie?

Ri 3.8.

F 3.8? Aber ich dachte so nennt man die Krankheit?

Ri Das ist dasselbe, Schätzchen.

F Wie lange wird das dauern?

Ri Das kann ich jetzt noch nicht sagen.

F Bekomme ich wieder ein Rezept?

Ri Tut mir leid, sie brauchen jetzt eine Spritze.

Der Mann setzt die Regiemütze auf.

Re Können wir hier bitte mehr Licht haben. Und da, der Tisch steht falsch. Für die nächste Szene brauchen wir einen Gynäkologensessel. Und das hohe Regal mit den Schuhen.

Szene 5

-Film- Projektion

Woody Allen im Wohnzimmer der Frau.

F Mit meinem Unterleib stimmt etwas nicht. Meine Schwester kennt sie aus Amerika, sie meinte, sie würden sich da auskennen.

WA Ich glaube, das kann ich reparieren. Ich werde ihnen zuerst ihren Unterleib abschrauben, keine Angst, das tut nicht weh.

F Sieht aus wie ein schwarzer Kübel mit Rillen.

WA Hier, sehen Sie. Die verätzte Speiseröhre vom Reflux.

F Sieht gar nicht so schlimm aus.

WA Nein, alles nur oberflächlich.

F Ich müsste dringend...

WA Aber der Unterleib ist schon voll.

F Ich muss aber noch.

WA Einen Moment, ich schraub ihn schnell wieder an.

F Ich kann nicht mehr.

WA Jetzt ist der ganze Boden nass.

F Das macht nichts, die Musikanlage hat es noch nicht erwischt.

Sie nimmt eine Decke und wischt es auf. Dann legt sie sich auf den Boden, er legt sich auf sie drauf.

WA Jetzt würde ich gerne mit ihnen schlafen.

F Ja, wieso eigentlich nicht.

Szene 6

Ein Mädchen kommt, läuft verstört auf der Bühne herum. Es trägt nur einen schmutzigen Pullover, Socken und Schuhe. Sonst nichts.

F Was ist passiert?

m Ich weiß nicht.

F Wo ist dein Badeanzug?

m Schmutzig geworden.

F Sei nicht traurig, wir werden dir einen neuen kaufen.

Die Frau nimmt ein großes weißes Badetuch und breitet es am Boden aus.

F Komm, setz dich zu mir, wir sehen uns ein paar Fotos an. Erinnerst du dich, als deine Mutter mit dem Speer die zarten, weißen Butterfische aus dem Meer gefangen hat. Sie freute sich über den Fang. Und da, die Unterwasserfotos. Wie die Kamele unter Wasser schwimmen.

m Ich wusste nicht, dass Kamele tauchen können.

Drei junge Burschen schreien zu den beiden hinüber.

B Hey, kommt her, kommt doch zu uns.

Der Mann setzt sich die Vatermaske auf.

F Da, sieh her, dein Vater ist auch da.

Er ist wütend, weil er eine Stelle mit abgebröckeltem Putz in der Ecke entdeckt hat.

V Sieh dir diese Schweinerei an!

Mann setzt die Vatermaske ab. Das Mädchen geht.

M Und die Frau? Die Alte, was hat sie gesagt?

F Ich sollte den Sack wegschmeißen. Bald.

M Und? Hast du?

F Nein. Ich blieb, und ganz in der Nähe brachten sie Leute um. Ganz viele. Im Wald. Mit Maschinengewehren.

- M Wieder Krieg letzte Nacht?
- F Wir wussten dass sie uns finden werden. Ich versteckte mich im Wald, hinter dem Graben, am Fluss. Als ich den ersten sah, bekam ich Angst. Dieses Mal wollte ich es auf keinen Fall alleine draußen lassen. Das kleine Reh. Es war wieder bei mir. Letztes Mal, haben sie gesagt ich sollte es draußen lassen, und als ich zurück kam, war es tot.
- M Du erinnerst dich?
- F Ja. Aber dann sind meine Schuhe weg. Ich finde meine Schuhe nicht mehr, und ohne Schuhe kann ich dort nicht mehr hinaus. Vorher wollte ich Schuhe kaufen. Aber ich hatte ja gar kein Geld. Zuwenig jedenfalls.

Szene 7

Die Frau im schwarzen Kleid kommt mit einer Schreibmaschine, zieht sich ihr Kleid und die Unterwäsche aus, setzt sich ein Kopftuch auf und setzt sich nackt zum Tisch. Beginnt zu tippen. Der Mann im Arztkittel diktiert.

- A Untersuchungen haben bestätigt, dass Frauen, welche an Höhenangst leiden, keinen Penisneid haben.

Die Frau kommt, richtet sich für einen Ball her. Zieht ein grellrotes Kleid an.

- F Ich habe am Weg meine roten Schuhe verloren? Weißt du wo sie sind?

- S Keine Ahnung. Wir waren die ganze Zeit hier in diesem Zimmer.

- F Ich kann sie nirgends finden.

- S Du musst gleich etwas vortragen?

- F Ich weiß.

- S Hast du schon angefangen?

- F In drei verschiedenen Sprachen, die ich vorher noch nie gehört habe? Wie bitte soll ich das machen? Und in so kurzer Zeit.

- S Ich muss jetzt gehen. Ich habe auch etwas verloren.

Die Frau zieht sich wieder die Unterwäsche und ihr schwarzes Kleid an.

- S 50.

Der Mann gibt ihr das Geld.

M Ich melde mich.

F Vögelst du mit ihr?

M Ja, ging ganz schnell. Magst du Fisch heute?

F Ich liebe Fisch, das weißt du doch.

M Sei so lieb und deck den Tisch.

F Schmeckt köstlich.

M Wann kommen eigentlich unsere Jungs wieder?

F Sonntag nachmittag.

Drei Mädchen kommen und setzen sich zum Esstisch. Der Mann setzt sich die Vatermaske auf.

Drei Buben setzen sich an den Gartenmöbeltisch. Sie spielen mit Schweizer Krachern. Dauernd zünden sie welche an, werfen sie zu dem Esstisch an dem die Familie sitzt. Ein nicht gezündeter Kracher bleibt in der Nähe des Sessels der Mädchen liegen. Ein Mädchen hebt ihn auf, zündet ihn an und wirft ihn zu den Buben zurück.

m Um euch kümmert sich wohl niemand, oder?

Blitzschnell holt der Mann mit der Vatermaske aus und schlägt dem Mädchen ins Gesicht. Der Mann steht auf und geht.

Der Frau wird schlecht, es beginnt sie zu würgen. Sie kotzt etwas aus ihrem Hals, das aussieht wie ein kleiner Gummiball, dunkelgrünweiß gesprenkelt, mit einer langen Schnur. Der Mann kommt, sie zeigt es ihm.

M Das Aufräumen nach dem Fest war ekelig. Säcke voller Fett in Kübeln. So viel angepatztes Geschirr. Ich machte eins nach dem anderen. Nachdem mir der Teller mit den guten Fleischstücken, Seehund, Hase, Pinguin und Fisch, der Salat und die Sauce vom Teller auf den Boden kippte.

F Es war nicht zu Hause. Ich war nervös. Einer legte sich mit Kleidern zu mir ins Bett. Die anderen sahen durch den Vorhang herein.

Szene 8

Der Mann zieht den Arztkittel an. Wartet.

A Sie sind eingeschlafen.

F Alles Schauspielschüler unter den Tierkostümen, Eisbär, Hase und Pinguin. Für die bin ich ein Idol. Aber ich, ich kenne meine Rolle nicht. Diese Schüler, die Schauspielschüler kennen meine Rolle besser als ich selbst. Ich finde nur einzelne Textteile, nichts Ganzes, einzelne Teile dieses Stückes unter anderen Stücken und die Seiten, die Seiten werden immer weniger, die Wörter verschwinden. Die, die noch bleiben verschwimmen zu Brei. Ich suche weiter. In den verschiedensten Ausgaben von Reklamheften, suche weiter und finde ihn nicht. Ich weiß ja nicht einmal mehr wonach ich suche, weil ich schon so lange suche, und mich das Suchen ganz durcheinander bringt. Ich weiß ja nicht mehr was mein Text ist. Ich weiß nicht mehr nach was ich suchen muss. Wie kann man nur kurz vorher den Text vergessen?

A Und dann?

F Das Stück geht weiter, aber mein Auftritt kommt auch nicht. Obwohl ich eine Hauptrolle spiele.

Szene 9

Der Mann mit der Maske von Oskar Werner kommt in einem hellen Anzug mit Koffer auf die Bühne. Er stellt ihn mitten auf der Bühne ab.

F Ich glaube sie sind hier falsch. Das ist mein Abend. Sie brauchen nicht glauben heute abend hier spielen zu können.

OW Ich freue mich sie kennen zu lernen.

F Und den Koffer, den können sie nicht hier lassen. Es ist genau bestimmt wer hier wo schläft.

OW Schade, dass wir uns nicht schon vorher begegnet sind.

Der Mann nimmt die Maske ab, packt die Frau auf einen kahles Krankenbett. Er legt sich auf einen Wagen neben sie, beugt sich über sie und will sie küssen. Sie wehrt sich.

M Streckt mir den Kussmund entgegen, aber wehrt sich mit den Händen!

Es läutet.

M Ah, Pizza.

Er legt sich mit der Pizzaschachtel zur ihr auf das Bett.

M Ich bin mir sicher, das ist deine Lieblingspizza. Thunfisch mit Erbsen.

Nimmt ein Stück und stopft es ihr in den Mund. Beide stopfen sich die Pizza in den Mund, er will sie wieder küssen, sie wehrt sich.

M Sie hat mich gekratzt! Sie hat mich tatsächlich gekratzt. Du hast mich gekratzt!

F Reg dich nicht so auf, davon stirbt man nicht.

M Aber es hört nicht auf zu bluten.

F Es wird schon. Ich muss jetzt schlafen.

Szene 10

Couch, kleiner Tisch, Hocker. Eine Pizzaschachtel mit Thunfischpizza liegt am Tisch. Ein kleiner, fatter Mann mit angepätzter Kleidung schiebt sich ein Stück schmatzend in den Mund. Die Frau kommt.

A Warum kommen sie zu mir?

F Mein Hausarzt hat mich geschickt.

Eine schöne, sauber gekleidete, schlanke Frau kommt von einer Seite, geht vorüber, verschwindet wieder. Eine andere Frau kommt von der anderen Seite, geht vorüber und verschwindet wieder.

A So, was wollen sie?

F Nein, ich will gar nichts. Mein Hausarzt hat mich hergeschickt.

A Alle wollen etwas, wenn sie hierher kommen.

F Aber, nein. Nein, mir fällt nichts ein. Es geht mir gut, bloß der Hausarzt meinte ich sollte zu ihnen kommen.

Der Arzt stopft noch immer seine Pizza schmatzend in sich hinein, setzt sich jetzt auf den kleinen Tisch näher zur Frau. Wieder kommen hübsch gekleidete Frauen

und durchqueren den Raum.

A Sicher, du willst was von mir, Schätzchen. Sag es nur.

F Nein, ich brauche nichts von ihnen und ich will nichts.

A Wenn du dich da bloß nicht täuscht.

F Sicher nicht. Es geht mir gut.

A Ach was, alle wollen etwas, alle brauchen etwas, wenn sie hierher kommen. Alle!

Immer wieder kommen schlanke, schön gekleidete Frauen und durchqueren den Raum.

F Wieviel zahle ich?

A 40 Euro.

F Nur 40. Das ist wenig.

A Ich kann es mir hier nicht leisten mehr zu verlangen. Hier, nehmen sie mein Auto.

Er gibt ihr einen Schlüssel, sie die Frau geht hinaus, setzt sich an eine Wand.

F Sie haben zugesehen, meine Freundinnen, wie ich mit dem fetten Mann, den ich nicht kannte im Bett lag. Sie haben davor gestanden und gewartet was kommt. Ich hingegen lag im Bett neben ihm und stellte mir vor wie das wohl aussieht, wenn ich Sex mit ihm habe. Mit seinem fetten Bauch.

Die Frau steht auf, geht zurück zum Arzt. Der Arzt ist jetzt schlank und sauber gekleidet. Zufrieden sieht er seinen zwei Mädchen, gekleidet in blauweißen Faltenröckchen und langen weißen Stutzen und weißen Lackschuhen zu wie sie nebeneinander einen Tanz vorführen.

F Ich wusste nicht, dass die Brücke unterbrochen ist.

A Sie sind in den tiefen Spalt darunter gefallen?

F Zuerst hatte ich Angst, dann merkte ich, dass ich sowieso nichts mehr machen kann. Ich ließ los und der Schacht wurde unten heller. Hier ihre Schlüssel.

2. AKT

Szene 1

Ein geteilter Vorhang über die Rückwand der Bühne (Umkehr), davor eine Halle mit Säulen. Die Frau kommt auf die Bühne, geht durch den Zuschauerraum in Richtung Ein/Ausgang. Von dort kommt ihr ein kleiner Junge entgegen.

F Wie war's in der Schule?

j Schön.

Sie geht mit ihm zurück zur Bühne, da kommt eine Frau vom Ein/Ausgang im grauen Kostüm und zieht einen Bürotisch hinter sich her, stellt ihn neben der Frau auf der Bühne ab.

G Wo ist dein Auto?

F Unten, vor der Tür.

G Und?

F Ich warte. Warte bis sie weg sind. Hast du nicht die Männer gesehen? Draußen vor der Tür.

G Ich hab niemanden gesehen.

F Wahrscheinlich haben sie sich versteckt. Sie sind bewaffnet, große schwarze Maschinengewehre und tragen lange schwarze Mäntel. Sie schleichen ums Haus. Sie wollen ihn umbringen.

Eine jüngere Frau in einem schwarzen Kleid steht plötzlich (kommt von oben) neben den beiden Frauen.

S Blödsinn! Da sind keine Männer. Du spinnst ja.

Die Frau nimmt den Jungen an der Hand und geht mit ihm in Richtung Ein/Ausgang. Sie öffnet die Tür, ein grelles, weißes Licht blendet sie. Tastend versucht sie mit dem Jungen an der Hand den Raum zu verlassen.

F Ich höre keine Schüsse. Vielleicht sind sie jetzt weg.

Die beiden gehen hinaus.

Szene 2

Stimme Das Gras ist kein echtes Gras, die Blumen sind Plastikblumen. In der Mitte eine Sesselgarnitur, weiß, Plastik, und hinten im linken Eck ein Baum, ein Kirschbaum, natürlich auch aus Plastik.

F Ich bin zu spät.

M Ich habe die Fotografen und Filmleute noch nicht gesehen. Die haben sich sicher auch verspätet. Die kommen sicher noch.

F Meinst du?

Weißer Gartengarnitur. Schauspieler sitzen, tragen Sonnenbrillen, unterhalten sich. Die Frau kommt, setzt sich dazu, ohne Sonnenbrille. Das grelle Licht blendet sie. Sie kann ihre Augen nicht ganz aufmachen, mit vorgestrecktem Kopf versucht sie die Gesichter zu sehen, die sprechen.

KL Welche von euch liebt uns nun wohl am meisten?

C Gewiß, nie werd ich frein wie meine Schwestern, den Vater nur allein zu lieben.

KL Kennt mich hier jemand? Nein, das ist nicht Lear! Geht Lear so? Spricht Lear so? Wo sind seine Augen?

G Wann kommen wir zum Gipfel dieses Bergs?

E Ihr klimmt hinan, seht nur, wie schwer es geht! Gebt mit die Hand, ihr seid nur einen Fuß vom letzten Rand. Für alles unterm Mond tät ich hier keinen Sprung.

F Weißt du wie spät es ist?

C Viertel vor drei.

King Lear steht auf, stellt sich hinter den Sessel der Frau, kippt ihn nach hinten und streicht ihr mit schwarzen Damenhandschuhen mit Blumenmuster über die Nase.

KL Da laß uns singen wie Vögel in dem Käfig. So wolln wir leben, beten und singen, Märchen uns erzählen und über goldne Schmetterlinge lachen; wir hören armes Volk vom Hofe plaudern und schwatzen mit, wer da gewinnt, verliert; Wer in, wer aus der Gunst; und tun so tief geheimnisvoll, als wären wir Propheten der Gottheit; und so überdauern wir im Kerker Ränk und Spaltungen der Großen, die ebbn mit dem Mond und fluten.

Blitzschnell schnappt die Frau sich die Handschuhe und läuft damit davon.

Die Schauspieler stehen auf, beginnen sich in einer Ecke der Bühne umzuziehen und beginnen den Text leise für sich zu wiederholen während sie auf der Bühne ihre Kreise ziehen. Die Frau sieht ihnen vom Rand aus zu.

-Film-Projektion

Sie geht eine Straße hinunter, langsam, in sich versunken. An einer Straße, an der auch eine Straßenbahn fährt. Dann stehen die Schauspieler plötzlich vor ihr. Sie rennt davon. Plötzlich auf einem Garagendach, sie rennt oben herum, sucht eine Seite wo sie runter springen kann. Aber alles ist zu hoch.

K Da kommst du nicht mehr hinunter.

Sie drängen sie zurück an die Mauer, King Lear zieht sein Schwert und stößt es ihr in den Bauch.

K So spielt man bei uns.

Szene 3

Zwei Männer sitzen am Esstisch.

M Hier in diesem Bezirk sieht es natürlich nicht so gut aus. Da verdient man nichts als Nutte.

Die Frau übt an einer Stange, auf der Bühne.

M Aber in anderen Bezirken. Da könnte sie arbeiten.

Die Frau geht zum Tisch.

F Du hättest wohl gern ein Verhältnis mit mir.

M Nein.

F Doch! Gib es nur zu. Schau her! Alles echt. Ich kann auch so machen. Ich meine, so sehen meine Brüste größer, praller aus, und ich sitze wie eine Sphinx. Siehst du? So ähnlich jedenfalls.

M Das interessiert mich nicht.

F Was interessiert dich denn?

M Du kannst mir einen blasen.

F Na toll. Das was alle wollen. Du bist auch einer von den 9 1/2.

M Was?

F Na einer von den 9 1/2 die man vergessen kann.

M Wieso 9 1/2?

F Ganz einfach. 9 1/2 von 10 Männern sind zum wegschmeißen. Und ein halber ist zu wenig.

M Die ist verrückt.

Der Mann nimmt die Frau, schiebt ihr einen schwarzen Käfer in den Mund, dann nimmt er auch einen. Die Frau fällt in Ohnmacht. Der Mann setzt die Polizeimütze auf. Die Frau wacht wieder auf.

M Was machen Sie hier?

F Ich habe nichts falsch gemacht. Ich brauche Geld.

M Ich brauche eine Hose.

F Ich kann keine für sie finden, ich habe nur eine, die sie sowieso schon tragen. Sie wollen mich doch nur ärgern.

M Da täuschen sie sich.

F Sie kennen dieses Geschäft genau. Sie sind eine Fälschung. Die meisten Männer sind Fälschungen.

Stimme Es begann damit, dass ich Schuhe gestohlen habe. Erst zu Hause merkte ich, dass es zwei verschiedene waren. Die Farbe war nicht mehr ein warmes, erdiges Ockergelb, und sie hatten keinen Absatz mehr. Langweilig, schwarz und braun. Ich ging zurück, doch jetzt waren Ärzte dort.

Szene 4

-Film-Projektion

Zwei Nazis fahren mit der Frau in einem offenen Jeep an Bananplantagen vorbei bis zu einer großen Irrenanstalt. Sie ist grellrot gekleidet. Strümpfe, Kleid und Regenmantel waren grellrot. Man sieht fette Wärterinnen in einem leeren Raum, wo die Patienten, jeder für sich alleine seine Runde dreht. Eine Patientin schießt einer anderen einen harten kleinen Ball auf den Rücken. Die Wärterinnen lachen.

K Das ist ihr neues Zimmer.

F Das ist eine Zelle, eine Zelle mit abwaschbaren Möbeln.

K Kommen sie, sehen sie sich um.

F Ich bin nur zu Besuch hier. Ich gehöre nicht hierher. Kann ich telefonieren.

K Wen wollen Sie anrufen?

F Den Regisseur.

K Bitte.

Die Frau wählt eine Nummer, niemand meldet sich.

K Und?

F Es meldet sich niemand.

K Aha.

F Sie müssen doch wissen, dass ich nicht hierher gehöre!

Die Schwester geht und spricht in einiger Entfernung mit dem Arzt.

K Kommen sie mit.

Die Krankenschwester führt die Frau in ein Arztzimmer.

K Ausziehen.

Der Arzt kommt und untersucht die Frau am gynäkologischen Sessel.

A Sie haben sich entschlossen es sich aus dem Unterleib entfernen zu lassen.

F Eine Freundin hat mir davon erzählt, aber ich habe Angst. Wegen der Komplikationen. Es ist doch ein chirurgischer Eingriff, oder?

A Das ist richtig.

F Ich glaube ich kann das nicht. Nein, ich kann nicht!

A Sie können sich wieder anziehen.

Der Arzt schreibt das Rezept.

A Hier das Rezept für das Medikament und die Spritze für die Vagina.

F Die hatte ich bisher noch nie bekommen.

Stimme Sie fragten mich andauernd was ich heute abend vor hatte, ob ich ein gutes Lokal in der Stadt wüsste. Mit allem drum und dran. Drogen dachte ich und bekam Angst. Ich geriet in Panik als ich die Frau mit der großen Spritze sah. Ich hatte noch immer meinen Plastiksack mit dem Inhalt, den wir abholen mussten in der Hand und wollte die Spritze nicht. Niemals! Ich schrie. Und sie verschwanden.

Szene 5

–Film–Projektion

Die Frau sitzt neben einem Mann in einem Bus, der auf einer Landstraße fährt. Der Bus bleibt an einer Stelle, rechts und links nur Felder und Gestrüpp stehen, lässt die beiden aussteigen. Sie gehen über ein Feld durchs Gestrüpp, die Frau in Stilettos und Minirock.

M Warst du schon einmal hier?

F Ist das ein Witz? Ich bin hier aufgewachsen.

M Warum reden sie nicht mit dir?

F Keine Ahnung. Ich habe etwas von einem Jazzclub, etwas von einer Sängerin gehört, aber sie sagen nichts und weiter habe ich nichts verstanden.

M Sie sind böse.

F Sie wollten mit mir nirgendwohin.

Die beiden kommen zu einem großen Holzbau, zusammengesetzt aus mehreren Wohnungen, über offene, breite Holztreppen erreichbar.

F Da ist Nummer 71. Nummer 71 ist meine Nummer.

Sie öffnet die Tür und schaut in ein eiförmiges Badezimmer, weiß.

F Das ist ein Badezimmer. Ich kann doch nicht in einem Badezimmer wohnen.

Der Hausbesitzer kommt.

H Was machen Sie hier?

F Ich suche meine Wohnung.

H Sie wohnen wohl nicht hier. Ich rufe die Polizei.

Er geht.

M Die Pistole! Ich bring ihn um!

F Stell dich nicht so an, gib her, lass mich das machen.

Sie zielt und wartet dass er wiederkommt.

H Okay, ihr könnt die Wohnung haben.

Ein Paar schläft in einem Zimmer in dem nur ein Doppelbett steht, alles weiß. Die Frau wacht auf, geht in das weiß geflieste Badezimmer, welches komplett leer ist, außer auf der linken Seite ein weißes einfaches Waschbecken. Sie will sich das Gesicht waschen. Plötzlich sieht sie aus der hinteren rechten Ecke der Fugen das Blut rinnen, das sich langsam über den ganzen Boden zieht. Sie geht wieder ins Zimmer, legt sich hin.

Die Frau wacht wieder auf, geht ins Badezimmer... (alles wiederholt sich noch einmal)

Stimme Wir nahmen einen anderen Weg zurück. Er war beschwerlich, jedenfalls war es anstrengend zu gehen, neben dem Fluss aus dem die Kinder nur tote Fische mit den Händen fischten, oder Knochen. Riesige Knochen, die sie dann bearbeiteten. Das schwarze Knochenmark wurde sichtbar, als sie den großen Knochen einmal teilten. Die kleinen Kinder, die mit kleinen gebogenen Messeren aus dem Knochen Dinge schnitzten, während ein Junge, der im Fluss stand, einen toten verdorrten Fisch aus dem Wasser holte und ihn hoch hielt.

F Wir sollten in der Dämmerung im Steinbruch spielen. Kurz vor Beginn weiß ich den Text meiner ersten Szene nicht mehr. Ich suche, aber ich finde ihn nicht. Ich bin mit meiner Szene gleich dran und hätte sie mir vorher noch einmal durchlesen sollen. Dafür ist jetzt keine Zeit mehr. Ich laufe herum, aber mir fällt kein einziger Satz aus meiner ersten Szene ein. Ich habe insgesamt vier. Dann bin ich dran. Ich gehe trotzdem auf die Bühne und sage irgendwas. Es ist nicht mein Text, das weiß ich genau. Aber es merkt auch niemand.

3. AKT

Szene 1

Das Bett ist eine längliche Wanne aus Glas und steht auf einem Podest. Eine Decke hängt von dieser in eine ebensolche die am Boden davor steht. Die Wanne am Boden ist gefüllt mit Eiswürfel. Die Frau liegt in der Wanne am Podest.

Stimme Inzwischen hat es sich eine Familie im Badezimmer gemütlich eingerichtet. Eine Familie mit zwei Kindern und einem Kleinkind. Im Liegestuhl mit Sonnenbrille.

F Wer sind Sie? Was machen Sie hier? Verschwinden Sie, das ist meine Wohnung!

Ein Mann kommt.

F Warum haben Sie meine Sachen, die Bücher, den Vogel in das Klassenzimmer im 3. Stock verlegt?

Stimme Er lässt mich nicht ohne Badeanzug schwimmen. Nur eine Badehose, das reicht nicht. Die Kriminalisten sind im Badehaus. Einer hat mir einen gefälschten Ausweis gezeigt. Ich habe ihn untersucht. Den Abstand vom Ohr zum Oberschädel. Er war sehr dankbar und schenkte mir einen ausgestopften blauen Vogel. Ich wollte ihn so schnell wie möglich loswerden.

M Wusste nicht dass hier ein Schwimmbad ist.

F Das einzige was mir Sorgen macht ist, dass ich keine trockenen Kleider mehr zum Anziehen habe, und dass es dann, wenn wir nach dem Schwimmen ankommen werden schon dunkel und kalt sein wird.

Der Mann geht, die Frau im schwarzen Kleid kommt.

F Was machen Sie hier?

S Ihr Freund hat uns den Schlüssel gegeben.

F Er ist nicht mein Freund.

S Tut mir leid.

F Ich will das nicht.

S Könnte ich mich hier in diesem Haus vielleicht etwas umsehen?

F Warum? Ich habe dieses Haus gemietet.

S Weil ich es doch auch haben wollte. Leider war ich zu spät.

F Aber nur kurz, ich muss weg.

S Ja, ja.

Stimme Die Frau im Wald, die schlanke, die dünne eigentlich in dem hellen Gewand. Sie soll aufpassen wenn der Wolf kommt. Die Verwandlung könnte heute passieren. Es ist Herbst, und die steht da alleine im Wald. Auf alle Fälle ist sie zu dünn.

F So viele Lampen. So viele Lampen waren in diesen Räumen auszuschalten.

Stimme Die Party schreitet voran, die Leute nehmen Drogen, ich verliere immer wieder meine rote Tasche, die rote Brieftasche und den Revolver darin. Auch rot.

Eine Putzfrau kommt, räumt auf.

F Ich bin noch nicht fertig! Ich habe doch abgesperrt.

Stimme Hochzeit. Später war die Straße, der Weg voll Essen, voll von Majonaisesalaten, ganz weiß, so viele Gäste, so viel Essen. Unten im Freien werden die Grußkarten ausgepackt und auf einer Wand befestigt. Eine Geschichte. Zeichnungen. Frauen, meist sind es Frauen.

P Der Professor sprach heute über das Rückenmark.

Stimme Es wird hell, das Sägewerk wird sichtbar, die Arbeiter kommen. Vorher eine nackte Leiche. Betend will ich sie auf den Balkon setzen.

F So eine Schweinerei!

P Was denn?

F Die Mäuse haben mein Brot angefressen.

P Sie dürfen es nicht offen liegen lassen.

Die Putzfrau packt die restlichen Brotscheiben ein.

F Ein Durcheinander.

P Sie sind noch nicht lange da.

- F Diese Untersuchungen. Schuhe, sind meine Schuhe da?
- P Diese hier?
- F Schuhe, eine Armbanduhr und eine Halskette habe ich bestellt. Aus dem Katalog.
- P Hier der Anzug, ein Trainingsanzug für zu Hause.
- F Nein, so etwas trage ich nicht.
- P Kleider? T-Shirts?
- F Nein, eigentlich brauche ich nichts von dem.
- Stimme Es war kalt und schon fast dunkel draußen. Es ging ihr nicht gut. Ich meinte, sie sollte meine warmen Stiefel anziehen, die mit dem Hasenfell drin. Vorher wollte sie bloßfüßig gehen.
- F Der Bus? Wann kommt der Bus?
- P Der Bus kommt nicht
- F Der 11 Uhr Bus ist auch nicht gekommen.
- P Der ist explodiert. Zu Hause beim Busfahrer.
- Stimme Er hat das Baby am Rücksitz des Autos liegen gelassen. Schon seit Tagen. Ich habe es gemerkt und geholt. Sein Köpfchen war ganz heiß. Mindestens 42 Grad Fieber hatte das Kleine. Die anderen wollten mir nicht glauben. Ich wusste aber dass es zu heiß war, sein kleines Köpfchen.
- F Die Sonnencreme fehlt.
- P Ich werde dir helfen sie zu suchen.
- F Dabei war gestern Muttertag. Sie liegt im oberen Stock am Beatmungsgerät.
- P Ich wusste nicht dass sie krank ist.
- F Vorgestern noch habe ich mir die Schultern eingecremt, damit die Sonne sie nicht verbrennt.

- Stimme Es hat noch immer nicht geregnet. Ich höre Dinge die nicht stimmen. Ich bilde sie mir ein. Ich bin überzeugt ich habe das gehört. Aber niemand hat etwas gesagt.
- F Es gibt keine schönen Karten mehr. Ich nehme mir welche im 3. Rang.
- Stimme Schlachtgebrüll, Geschrei, Kostüme aus den 1930ern.
- F Zuerst sehe ich noch Teile der Szenerie. Komisch so sehen sie nicht aus.
- Stimme Ein Hund kommt, streckt mir seine Prutzen entgegen, legt sich auf den Rücken und brunzt aus dem Fenster.
- F Ich setze mich in die erste Reihe, sehe aber noch immer nichts.
- Stimme Ein anderer Hund kommt. Er wird nicht gestreichelt.
- F Die Vorstellung ist aus. Die Badewannen werden eingelassen.
- Stimme Ich suche im Traum Papier, weil ich diesen Traum aufschreiben möchte, aber ich finde keine leere Seite. Alle sind vollgeschrieben und vollgezeichnet. Da, ein großer Zeichenblock, ich blättere und suche, aber alles voll, ich finde keine Seite wo ich diesen Traum aufschreiben könnte. Dann plötzlich nicht mehr in meiner Wohnung unter Erde, eine riesiges Wohnzimmer, hell mit riesiger Fensterfront zum Meer hinaus, hell, blau, weiß, blendend schön, vielleicht ein Schiff am Meer. Ein Mann, eine Frau, ein Kind. Ich kenne sie, irgendwoher kenne ich sie. Das habe ich schon einmal geträumt. Nein ich möchte diese Szene nicht, mein Gefühl sagt mir dass es da nicht schön ist, obwohl es so aussieht. Der Mann, irgendetwas ist mit dem Mann. Ich wache auf.

Referenzen

- The dreaming brain, J. A. Hobson (1988)
- Children's dreaming, David Foulkes (1999)
- Traum und Traumdeutung, C. G. Jung (1971–1990)
- Nightmares, Patrick McNamara (2008)
- Finding meaning in Dreams, G. W. Domhoff
- Dreaming and the brain, Yuval Nir, Giulio Tononi (2009)
- Outline for a theory on the nature and functions of dreaming, E. Hartmann (1996)
- What are the memory sources of dreaming?, T. A. Nielson (2005)
- The reinterpretation of dreams; An evolutionary hypothesis of the function of dreaming, A. Revonsuo (2000)
- Changes in dream content after drug treatment, N. T. Kirschner (1999)
- Seeking patterns in dream content: a systematic approach to word searches, K. Bulkeley (2009)
- Nightmares: a new neurocognitive model, T. A. Nielson (2007)
- Detecting meaning in dream reports: an extension of a word search approach, K. Bulkeley, G. W. Domhoff (2010)
- Sleep, learning and dreams: Off-line Memory Reprocessing, R. Stickgold (2001)
- New rationales and methods for quantitative dream research outside the laboratory, G. W. Domhoff, A. Schneider (1998)
- Rem, dreams and emotional brain homeostasis, M. P. Walker (2009)
- Sleep-dependent memory integration, M. P. Walker (2009)
- Nightmares, bad dreams, and emotion dysregulation, R. Levin, T. Nielson (2009)
- Dreams and the temporality of Consciousness, K. Macduffie, G. A. Mashour (2010)
- The synthesis of dream sources, D. Kahn (2011)

Themes of continuity, J. E. Malinowski, C. L. Horton (2011)

Testing the continuity hypothesis, K. Bulkeley (2011)

Distinguishing continuity/discontinuity, function, and insight when investigating dream content, M. Blagrove (2011)

Continuity? Yes, emotional continuity, E. Hartmann (2011)